

## SHORT NEWS

**Nouvelle carte, vieille gaffe**

(lc) - Après les passeports biométriques dotés de chips RFID, maintenant - ou plutôt à partir de 2015 - les cartes d'identité seront pourvues de la même technologie et tout cela sans grands débats. Certes, l'opposition - tous partis et députés indépendants confondus - a voté contre, mais le CSV et le LSAP ont voté pour comme un seul homme. Et pourtant, ces nouvelles cartes d'identité, au format d'une carte de crédit, donc aussi plus pratique, ne sont pas vraiment plus sûres que les anciennes et comprennent aussi des risques qu'on ne peut pas encore qualifier. Premièrement parce que les microchips se laissent lire à distance, et à l'insu du porteur. Ainsi, vous pourrez être identifiés par des forces de l'ordre sans même vous en rendre compte. De plus, ces petites puces maléfiques permettent aussi de vous géolocaliser. Comme si ce n'était pas assez, le ministre Jean-Marie Halsdorf vient d'annoncer la création d'une nouvelle banque de données pour les photographies biométriques sur la nouvelle carte - sans dire pourquoi ces photos ne seraient stockées que pendant deux mois. Pourtant, selon le parti des pirates, il resterait une solution pour ne pas se rendre transparent : « perdre » sa carte d'identité et en prendre une nouvelle avant que les cartes à puces n'arrivent. Ainsi, vous aurez un sursis de dix ans avant de devoir prendre une nouvelle carte d'identité.

**Ecole : les autres voix**

(dv) - Après les enseignants, c'est au tour des autres grands concernés de la réforme du lycée de se manifester. Pas moins de quatre organisations de jeunes, d'étudiants et de lycéens (Acel, CNEL, Parlement des jeunes et l'Unel) ainsi que la Fapel (Fédération des parents d'élèves) se sont fendues d'un communiqué de presse commun. De toute évidence, elles ne semblent pas se situer sur la même longueur d'onde que la Délégation nationale (DNL) qui représente les intérêts des enseignants et le font savoir : « Les intérêts des élèves, étudiants et parents d'élèves, c'est nous qui les représentons et nous n'accepterons pas que les quelques bons éléments innovateurs qui restent à ce jour dans le projet de loi soient remis en question dans les prochains mois. » A leurs yeux, le projet de loi constitue « un premier pas dans la bonne direction », même s'ils regrettent son manque d'ambition. Côté critiques, elles préféreraient que l'encadrement dans l'ESC (classique) et ESG (ancien technique) ne se diffèrent pas l'un de l'autre. Elles souhaitent également qu'élèves et parents soient associés à la décision de redoublement. En désaccord avec la DNL, elles se disent résolument opposées à ce que « quiconque tenterait d'affaiblir le rôle de l'oral ou de rendre plus stricts les critères de compensations ».

**Kritik an Atomzentrale und Endlager**

(cw) - „Fermez Tihange!“, so die Forderung von Greenpeace-Vertretern. Die Atomzentrale von Tihange, die sich nur 65 km von der luxemburgischen Grenze befindet, stellt im Falle eines Unfalls insbesondere für den Norden ein großes Problem dar. Die Zentrale wurde 2012 vom Netz genommen nachdem bei Untersuchungen tausende Risse festgestellt wurden. Der Ursprung der Risse ist laut der „Agence Fédérale de Contrôle Nucléaire“ noch immer ungeklärt. Der Bruch eines Kühltanks aufgrund weiterer Risse, die durch den Betrieb des Reaktors entstehen könnten, kann somit nicht kategorisch ausgeschlossen werden. Ein solches Szenario würde zum Verlust des Kühlwassers führen und könnte das Schmelzen der Brennstäbe einleiten. Deshalb ruft Greenpeace die Bürgermeister der Nordgemeinden in einem Brief dazu auf, gegen ein Hochfahren der Zentrale zu intervenieren. Auch die französische Ortschaft Bure im Südwesten Lothringens, kommt nicht zur Ruhe: Dort soll ein Endlager für hoch- und mittlerradioaktive Abfälle errichtet werden. Da das Endlager nur 120 Kilometer von Luxemburg entfernt liegt, soll laut Regierungs-Kommunikée ein Gutachter des Öko-Instituts Darmstadt an der öffentlichen Debatte, die noch vor der Beantragung einer Betriebsgenehmigung stattfindet, teilnehmen. Im Raum stehen nicht nur Fragen zum Standort, der Sicherheit des Grundwassers, der Strahlenbelastung im Normalbetrieb und bei möglichen Unfällen, sondern auch mögliche Risiken durch Atomtransporte.

## AKTUELL

THEATERPROJEKT / ADEM

**Monodrama und Bürokratie**

Christiane Walerich

**Nicht nur für junge Arbeitssuchende beschreitet das Projekt „My Brother, My Sister“ neue Wege - auch die Adem öffnet sich neuen Konzepten. Bislang jedoch unter Vorbehalt.**

Uno fährt sich über den Bart. Es ist ganz still in dem schwarz gestrichenen Proberaum. Dann tritt der junge Mann entschieden Schrittes in die Mitte des Raumes, rückt einen Stuhl an einen Vorhang. Er hat sich eine fiktive Beichtsituation überlegt und beginnt zu erzählen von den Raubüberfällen, die ihm Leid tun - und von seinem Lebensstil, der nicht mit seinen Träumen vereinbar ist. „Ja ich weiß, eigentlich bin ich Herr meiner Entscheidungen“, so Uno.

„My Brother, My Sister“ ist der Name des von Steve Karier und Anne Simon initiierten Theaterprojektes, das in wöchentlichen Workshops in der Bananenfabrik zusammen mit jungen Arbeitssuchenden umgesetzt wird, die über einen „contrat d'appui-emploi“, also eine berufseinführende Maßnahme, beschäftigt sind.

In Form eines Monodramas sollen die Jungen am Ende des Projektes fiktive Biografien binnen fünf Minuten auf der Bühne vorführen können; zunächst nur intern vor Sponsoren und Freunden. „Der Workshop stellt für viele Teilnehmer eine große Herausforderung dar, da die Öffnung hin zu ihrem Leben gehörte“, so die Schauspielerin Sophie Langevin, die einige der Workshops leitet. Motivationsentwicklung, Selbstvertrauen und neue Horizonte eröffnen - so lauten die Ziele, die mit Hilfe des Theaterspiels, also dem bewussten Gebrauch von Sprache, Gestik und Mimik, entwickelt werden sollen. „Die Teilnehmer haben seit Beginn des Kurses extreme Fortschritte gemacht, sowohl was ihre sprachlichen Fähigkeiten anbelangt, als auch in puncto Sozialkompetenz“, meint René Clemens, der als Sozialpädagoge die Umsetzung des Projektes begleitet.

Das anfangs auf sechs Monate begrenzte, über private Gelder gesponserte Projekt, soll nun gar verlängert werden, denn einige Teilnehmer wollen weitermachen. Andere werden auf Eigeninitiative abends zusätzlich einen Tanzkurs besuchen. „Sinnvoll ist, dass nur jene teilnehmen, die auch wirklich interessiert sind. Es wäre schade,

wenn die Adem irgendwann die Jungen zum Kommen verpflichtet“, meint Clemens. Deshalb soll künftig in Vorgesprächen die Motivation abgeklärt werden. Jedoch nicht nur fehlendes Eigeninteresse, auch unflexible Arbeitgeber beeinflussen die Teilnehmerzahl. Denn die Workshops finden nachmittags statt. Teilnehmer, die sich in einer berufseinführenden Maßnahme befinden, sind zwar prinzipiell freigestellt, um am Kurs teilzunehmen - doch in der Realität funktioniert das häufig nicht. Einige fühlen sich ihrem Arbeitgeber verpflichtet, der darauf drängt, dass sie im Betrieb anwesend sind. Andere Arbeitssuchende finden zwischendurch eine Festanstellung und springen ganz ab.

**Unflexible Arbeitgeber**

„Hier stößt man schon an Grenzen. Wir sind ganz froh, dass die Adem uns unterstützt. Allerdings merkt man auch, dass es sich um einen großen bürokratischen Apparat handelt: Gewisse Regelungen ermöglichen es nicht, mehr Interessenten freizustellen oder stärker auf Arbeitgeber einzuwirken, um eine Kontinuität zu wahren“, stellt Clemens fest. In der Tat betritt die Adem mit dem Projekt „My Brother, My Sister“ Neuland. Bis dato gab es kaum Kooperationen im kreativen Bereich mit freien Initiatoren. Auf Nachfrage erkennt die Arbeitsagentur in dem Projekt einen „wesentlichen Mehrwert der Ausbildung der Teilnehmer“. „Das Projekt basiert auf einem Konzept, das die Entwicklung der Person als Ganzes fördert“, bemerkt Gaby Wagner, directrice adjointe der Adem. „Auf der Bühne lernen Jugendliche, zu sich selbst zu finden, sich ihrer Wirkung auf ihre Umwelt bewusst zu werden (...) soziale Situationen wie z.B. Vorstellungsgespräche durch Kontrolle ihrer Gestik, Mimik und Aussprache besser zu gestalten. Viele junge Arbeitssuchende haben in diesem Bereich Defizite, deshalb strebt die Adem weiter eine Teilnahme an diesem oder ähnlichen Projekten an“, so Wagner. Im Bereich der Freistellung von Interessenten sieht die Agentur dennoch keinen weiteren Handlungsbedarf; auch eine finanzielle Beteiligung ist momentan nicht vorgesehen.